

DIETMAR SCHIERSNER

Zwischen Aufklärung und Reaktion. Adel, Kirche und Konfession in Südwestdeutschland 1780–1820

Einführung

1. Aufklärung, Adel, Kirche – die Gegenwartsorientierung der historiographischen Standpunkte

Sowohl epochal das ›Zeitalter der Aufklärung‹ als auch sozial- und kulturgeschichtlich der ›Adel‹ sind gegenwärtig Felder, die intensivere Zuwendung in der Geschichtswissenschaft finden. Warum das so ist, mag bei jenem mit den empfundenen Parallelitäten unserer Tage mit der Umbruchzeit um 1800 zu tun haben, mit einer Zeit, in der die ›Hochaufklärung‹ bzw. die zeitlich damit zusammenfallende ›katholische Aufklärung‹ auf ihrem Höhepunkt angelangt war und die Entwicklung zugunsten einer Betonung des Überlieferten umzuschlagen begann. Das Interesse am Adel könnte gleichfalls mit der Gegenwartserfahrung beschleunigter Veränderungen auf allen Ebenen in Zusammenhang stehen, fasziniert doch an dieser sozialen Formation insbesondere auch die Fähigkeit zur Anpassung an sich wandelnde Rahmenbedingungen von Politik, Gesellschaft und Kultur, die Fähigkeit also, ›oben zu bleiben‹¹.

Die Suche nach dem Bleibenden im Wandel führt aber auch zur Kirche. Wird sie sich in unserer Gesellschaft behaupten, vielleicht sogar wieder einflussreich oder aber zunehmend marginalisiert werden? Die einen sehen in der Betonung der Tradition den Weg kirchlicher Selbstbehauptung, andere in Öffnung und Transformation. – Schon die Begriffe allseits ohne Wertung zu verwenden ist eine Herausforderung. – Je nachdem, aus welcher dieser ›Ecken‹ auf die Zeit um 1800 geblickt wird, man wird fündig: Einerseits lassen sich angesichts des von der Aufklärung beförderten Wandels auch Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlicher Gegenrevolution oder Reaktion beobachten – die freilich die Schockerfahrung der Französischen Revolution und die Auswirkungen der Säkularisation voraussetzten und in ein zunehmend abgekapseltes katholisches Milieu oder gar Ghetto führten². Andererseits werden am Vorabend der Moderne breite kirchliche

1 Vgl. Eckart CONZE, Totgesagte leben länger. Adel in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Adel im Wandel. Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bd. 1, hg. v. Mark HENGERER u. Elmar L. KUHN, Ostfildern 2006, 107–122. – Ewald FRIE, Regionale Adelforschung in internationaler Perspektive. Traditionale Eliten auf dem Weg ins Europa der Moderne, in: Adel im Wandel (s. o.), 17–30.

2 Vgl. Peter HERSCHE, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Freiburg i. Br. 2006, 1037–1045.

Ansätze einer »Verheutigung des Glaubens« sichtbar³, die Anfänge einer seinerzeit verlorenen Chance, die erst das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) beherzt wieder aufgegriffen habe und die jetzt – gewissermaßen erneut – einer reaktionären Gefährdung ausgesetzt sei⁴.

Neben einem Beitrag zur Untersuchung der Adelsgeschichte im (katholischen) deutschen Südwesten und der Erforschung der Umbruchzeit um 1800 verfolgte die vom 13. bis 15. Mai 2014 in Weingarten abgehaltene Studientagung des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart deshalb auch ein drittes, weniger explizites Ziel, nämlich vertieftes Verständnis für die Tendenzen der Kirchengeschichte der folgenden beiden Jahrhunderte zu gewinnen.

2. Zum chronologischen Rahmen

Die Wende zum 19. Jahrhundert soll deswegen jedoch nicht nur als Vorgeschichte des kommenden Jahrhunderts begriffen werden. Es wird vielmehr der historischen Offenheit des Geschehens eher gerecht, wenn die Kontinuitätslinien zum vorausgehenden Barock nicht ausgeblendet werden, sondern das Ungleichzeitige im Gleichzeitigen sichtbar wird⁵, ja, alternative Entwicklungsoptionen plausibel gemacht werden können. Andernfalls bestünde die Gefahr, nur immer wieder aufs neue die Meistererzählung der Modernisierungstheorie zu bestätigen.

3 So das Plädoyer von Bernhard SCHNEIDER, »Katholische Aufklärung«. Zum Werden und Wert eines Forschungsbegriffs, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 93, 1998, 354–397.

4 Diese Position vertritt neuerdings deutlich etwa Jochen KRENZ, Konturen einer oberdeutschen Kommunikationslandschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts (*Presse und Geschichte – Neue Beiträge* 66), Bremen 2012. Die Voranstellung zweier Motto-Zitate aus der Ansprache Johannes' XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils und aus der Pastoralkonstitution des Konzils »Über die Kirche in der Welt von heute« lassen keinen Zweifel an der »Gegenwartsorientierung« des Autors. Mangelnde Distanz zum Thema – beispielsweise die verbale Abwertung der Gegenauflärer – wurde ihm denn auch von anders orientierter Seite vorgeworfen (vgl. die Buchbesprechung von Harm KLUETING, »Verteidigung mit den Mitteln des Gegners«, in: »Die Tagespost« vom 30. Oktober 2014, 6). Problematischer als diese klare Positionierung ist eher die nicht so offensichtliche Übernahme modernisierungstheoretischer Narrative, wonach die Aufklärung als gewissermaßen teleologisch notwendige »Lerngeschichte« aufgefasst wird. So komme es, dass »viele Glaubensgemeinschaften«, die im Unterschied zu Juden und (westlichen) Christen nicht durch die »Schule der Aufklärung« gegangen seien, heute die »moderne westliche Gesellschaft« als »eine große Herausforderung« erfahren müssten. KRENZ, *Kommunikationslandschaft* (s. o.), 13. – Vgl. zur »Aktualität« der (katholischen) Aufklärung auch Hans Maier, *Die Katholiken und die Aufklärung. Ein Gang durch die Aufklärungsgeschichte*, in: *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland* (Studien zum 18. Jahrhundert 15), Hamburg 1993. – Zum Phänomen der »engagierten Aufklärungsgeschichte« unter Kirchenhistorikern demnächst auch Dietmar SCHIERSNER, *Aufklärung und Auflösung. Zum Untergang katholischer Damenstifte vor der Säkularisation*, in: *Aufklärung in Oberschwaben. Beiträge zur Tagung vom 7. bis 9. November 2012 in Ravensburg*, hg. v. Katharina BECHLER u. Dietmar SCHIERSNER (erscheint 2016), Anm. 27.

5 Vgl. zur Abgrenzung von »Gegenauflärer« und »Barock« Daniel DRASCEK, *Der Papstbesuch in Wien und Augsburg 1782. Zum Wandel spätbarocker Alltags- und Frömmigkeitskultur unter dem Einfluß süddeutscher Gegenauflärer*, in: *Volkskundliche Fallstudien. Profile empirischer Kulturforschung heute* (Münchner Beiträge zur Volkskunde 22), hg. v. Burkhart LAUTERBACH u. Christoph KÖCK, Münster 1998, 25–44.

Wenn für die Fragestellungen dabei ein recht enger zeitlicher Fokus der Jahrzehnte zwischen 1780 und 1820 vorgegeben ist, so ist damit nicht impliziert, der Umbruch habe sich allein und vollständig in diesen vier Dekaden vollzogen. Breite Rezeption fand bekanntlich Reinhart Kosellecks Begriff der ›Sattelzeit‹, der sich auf einen erheblich größeren Zeitrahmen mit den Eckpunkten 1750 und 1850 oder gar 1870 bezieht und zur Beschreibung von Veränderungsprozessen einer *longue durée* geeignet sein mag. Darum geht es in diesem Sammelband allenfalls nebenbei. Eher zufällig ist der chronologische Ausgangspunkt 1780 identisch mit dem Jahr des (Allein-) Regierungsantritts Josephs II. (1741–1790). Die Forschungen zum sog. ›Josephinismus‹ und mittlerweile auch zum ›Proto-Josephinismus‹ haben inzwischen nicht nur die Eignung des Begriffs selbst in Zweifel gezogen, sie haben auch in vielfältiger Weise deutlich gemacht, wie sehr der ›Reformkatholizismus‹ österreichischer Provenienz – ein ebenfalls umstrittener Begriff – längere Traditionslinien, sowohl in die Zeit vor wie nach Joseph II., besitzt⁶. Auch der Endpunkt 1820, der bei großzügiger Auslegung zur Deckung kommt mit den von Peter Hersche als »endgültige[r] Abschluss des aufgeklärten Zeitalters im Katholizismus« apostrophierten 1830er-Jahren – er lässt die »Neuorientierung« mit der gegen den Liberalismus gerichteten Bulle »Mirari vos« (1831) Gregors XVI. (1831–1846) beginnen – ist nicht leitend gewesen⁷. So zutreffend es ist, dass sich spätestens in diesen Jahren mehr Restauration und Anti-Moderne als deren Gegenteil historisch greifen lassen, so richtig ist es auch, dass die Säkularisation (noch) nicht (überall) das Ende der katholischen Aufklärung, bspw. in der theologischen Ausbildung, einläutete, wie gerade auch das prominente Beispiel von Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) im Bistum Konstanz belegen mag⁸.

In den Tagungsbeiträgen wird also weniger eine Debatte um Beginn und Ende der Phase katholischer Aufklärung geführt, sondern vielmehr der Umstand des Umschlags selbst von einer vorwiegend aufklärungsfreundlichen hin zu einer weithin aufklärungsskeptischen Sichtweise in den Blick genommen⁹.

3. Der Adel und seine Kirche – die Kirche und ihr Adel

Die Autorinnen und Autoren der hier versammelten Aufsätze beschränken sich dabei auf eine verschwindende Minderheit der Gesellschaft um 1800, den Adel. Warum? Zum einen waren Adelige, ob als weltliche oder geistliche Fürsten, Herrschaftsträger. Zum anderen aber – und diese Perspektive ist hier von größerer Bedeutung – hatten Adelige an den Höfen der Regierenden wichtige Positionen innerhalb der Funktionselite inne. Zusammen mit bürgerlichen Beamten bildeten sie zugleich die Trägerschicht der Aufklärung in den Territorien, nicht zuletzt in den Hochstiften, aber auch innerhalb der geistlichen Verwaltungen in den Bistümern. Gerade die geistlichen Herrschaften

6 Damit soll nicht in Zweifel gezogen werden, dass die kirchenpolitischen Reformen unter Joseph II. Akzeptanz und Ablauf der Säkularisation von 1803 vorbereiten halfen. – Den in diesem Tagungsband aufgeworfenen Fragen ging mit einem Fokus auf den Josephinismus jüngst auch das Symposium »Bedrohliche Aufklärung? Kirche und Adel im Josephinismus« (Tübingen, 20./21.6.2015) nach (vgl. den Tagungsbericht in: H-Soz-u-Kult 26.09.2014).

7 HERSCHE, Muße und Verschwendung (wie Anm. 2), 1041.

8 Vgl. in diesem Sinne auch den Beitrag von Harm Klüeting in diesem Band (S. 23–34).

9 Vgl. unter einer – hier nicht verfolgten – historiographischen Perspektive KRENZ, Kommunikationslandschaft (wie Anm. 4), 15.

erfahren in den letzten Jahren verstärkt Würdigung als Zentren der katholischen Aufklärung¹⁰.

Mit der Säkularisation kam das Ende für die Adelskirche. Insbesondere der Stiftsadel erfuhr sich als Verlierer der Ereignisse und musste sich neu orientieren, ökonomisch, aber auch mental-kulturell. Schon lange vor den verfassungspolitischen Veränderungen hatten jene als Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme beschriebenen Vorgänge eingesetzt, die zur Trennung der ›Christianitas‹ in Kirche und Staat, wie es Rudolf Reinhardt formulierte¹¹, führten und noch keineswegs abgeschlossen erscheinen. Der Adel – genauer: der katholische Adel – hatte an diesen und auch an im engeren Sinne kirchlichen Wandlungsprozessen Anteil, sowohl als Akteur wie Betroffener, als Treibender wie Getriebener, als Täter wie Opfer. Gerade diese Ambivalenz zeichnet den Adel der Zeit um 1800 als soziale Gruppe vor anderen, vergleichbar nur noch der katholischen Geistlichkeit, aus. Daher kann die hier projektierte Adelsanalyse als Indikator des allgemeinen sozial-gesellschaftlichen Wandels und der mit ihm verbundenen Anpassungsprozesse fungieren.

Dabei müssen vorsorglich einige Differenzierungen angedeutet werden: Die Kirche im Heiligen Römischen Reich war freilich niemals nur Adelskirche¹². Auch die Regierenden der meisten reichsständischen Klöster und Stifte, die Reichsprälaten, waren keineswegs adeliger, sondern – ebenso wie deren Konventualen – bürgerlich-bäuerlicher Herkunft¹³. Dasselbe gilt, von Einzelfällen abgesehen, für die Bettelorden und deren Obere¹⁴. Und auch die akademischen Vertreter der theologischen Modernisierung, die ja jene heute mit dem Begriff einer ›katholischen Aufklärung‹ belegten Veränderungen zu propagieren und zu legitimieren versuchten, waren in ihrer Mehrzahl natürlich keine Adelligen. Schichten-

10 Den Forschungsstand skizziert Heinz DUCHHARDT, *Die geistlichen Staaten und die Aufklärung*, in: *Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz* (Kraichtaler Kolloquien 4), hg. v. Kurt ANDERMANN, Epfendorf 2004, 55–66. – Vgl. jetzt z. B. die Mainzer Dissertation von Sascha WEBER, *Katholische Aufklärung? Reformpolitik in Kurmainz unter Kurfürst-Erzbischof Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim 1763–1774* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 132), Mainz 2013, sowie für die Würzburger Frühaufklärung Winfried ROMBERG, *Germania Sacra. Dritte Folge, Bd. 8: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 8. Die Würzburger Bischöfe von 1684–1746*. Berlin 2014.

11 Rudolf REINHARDT, *Bemerkungen zum geschichtlichen Verhältnis von Kirche und Staat*, in: *Theologie im Wandel. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen 1817–1967* (Tübinger Theologische Reihe 1), hg. v. Joseph RATZINGER u. Johannes NEUMANN, München/Freiburg i. Br. 1967, 155–178, hier: 176.

12 Abgesehen von den Bistümern Brixen und Chur war Adeligkeit für die Fürstbischöfe zwischen 1648 und 1803 allerdings eine Regel ohne Ausnahme (Stephan KREMER, *Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. Fürstbischöfe – Weihbischöfe – Generalvikare* [RQ 47. Supplementheft], Freiburg i. Br./Basel/Wien 1992, 96, bei den Weihbischöfen und Generalvikaren war immerhin rund die Hälfte adeliger Herkunft (ebd., 113, 120 f.).

13 Armgard von REDEN-DOHNA, *Die Reichsprälaten in Schwaben am Ende des Alten Reiches*, in: *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803*, Bd. 2,1: *Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation*, hg. v. Hans U. RUDOLF, Ostfildern 2003, 23–40, hier: 23.

14 Prosopographische Untersuchungen zur ständischen Klientel der Bettelorden im deutschen Südwesten im 18. Jahrhundert sind mir nicht bekannt. Adelige Mendikanten sind jedenfalls ausgesprochen selten, wie Stichproben zeigen: Ein Eintritt in den Kapuzinerorden ist beispielsweise für Karl Joseph von Hornstein (1711–1776) nachzuweisen (Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 2: He-Lysser, bearb. v. Julius KINDLER VON KNOBLOCH, Heidelberg 1905, 136); Johann Baptist von Hornstein (1725–1788) wurde Jesuit (ebd., 127).

und ständeübergreifende Austauschprozesse sollten deswegen nicht aus dem Auge verloren werden. Als integratives Beschreibungsmodell wurde beispielsweise in den letzten Jahren die Figur der ›Gebildeten Stände‹ diskutiert, die sich aus bürgerlichen, adeligen und geistlichen Intellektuellen zusammensetzten¹⁵.

4. Leitfragen und Konzeption des Bandes

Einige Leitfragen sollen das Gemeinte konkretisieren und können die Auseinandersetzung mit der Thematik in den Beiträgen des Sammelbandes strukturieren. In recht allgemeiner Formulierung geht es darum, wie sich das – politische, ökonomische, soziale, kulturelle, mentale – Verhältnis zwischen Adel und Kirche in der ›Sattelzeit‹ wandelte. Weniger geht es um die inneren Veränderungen im Glauben der Menschen, die mit dem Begriff der ›Säkularisierung‹ beschrieben werden¹⁶. Inwiefern war die Kirche nach 1803 noch ›Adelskirche‹ bzw. in welcher Form partizipierten nach der epochalen Wende männliche wie weibliche Adelige noch an der hierarchisch verfassten Kirche? Was hieß ›Katholizität‹ für einzelne – oberschwäbische – Adelige bzw. Adelsfamilien – ›1780‹ oder ›1820‹? Was – insbesondere – bedeutete deren kirchlich-konfessionelle Positionierung unter den neuen politischen Rahmenbedingungen im jungen Königreich Württemberg? Trifft die These, die Heinz Reif für Westfalen formulierte¹⁷, zu, der Adel habe sich vom Protagonisten von Aufklärung und Säkularisierung zu einem der Reaktion entwickelt¹⁸? Und wenn ja, wie ging die adelige Familienmemoria gegebenenfalls mit solchen Brüchen um? Welche Rolle spielten dabei Verdrängen, Filtern und Verändern? Und wie hängen sie zusammen mit den ›rekonfessionalisierenden‹ Tendenzen des 19. Jahrhunderts¹⁹?

Diesen Fragen nähern sich die Autorinnen und Autoren in vier verschiedenen Zugängen. Einführend wird – gewissermaßen deduktiv – der theologiegeschichtliche, gesellschaftliche und politische Rahmen der Jahrzehnte um 1800 abgesteckt. *Harm Klueting* (Köln/Freiburg i. Ü.) geht der Frage nach, ob die Gedanken und Forderungen der Aufklärung in der Theologie nach 1803 obsolet wurden oder was davon in der Praxis noch ankam. Im Ergebnis zeichnet er ein differenziertes, am Vergleich mit Frankreich geschärftes Bild, in dem sich Kontinuitäten und Brüche mischen. Klueting betont zunächst die personelle wie argumentative Linie, die vom Josephinismus zur Säkularisation führte und im allgemeinen deren Akzeptanz unter den Katholiken mental vorbereiten half. Im Unterschied zu Deutschland entwickelte die Aufklärung in Frankreich ungleich radikalere antikirchliche, ja dechristianisierende Züge. Andererseits schwang denn auch im ›frommen Frankreich‹ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Pendel weiter zurück als in

15 Vgl. z. B. Julia A. SCHMIDT-FUNKE, Kommerz, Kultur und die ›gebildeten Stände‹. Konsumgesellschaft um 1800 (15.01.2012). In: Goethezeitportal, URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke_Konsum.pdf (Stand: 02.06.2015).

16 Dazu jetzt Rudolf SCHLÖGL, *Alter Glaube und moderne Welt. Europäisches Christentum im Umbruch 1750–1850*, Frankfurt a. M. 2013.

17 Vgl. Heinz REIF, *Westfälischer Adel 1770–1860. Vom Herrschaftsstand zur regionalen Elite* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 35), Göttingen 1979.

18 DUCHHARDT, *Die geistlichen Staaten* (wie Anm. 10), 66, spricht davon, dass sich Aufklärungseliten unter Umständen auch ›re-konservativierten‹.

19 Vgl. Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter, hg. v. Olaf BLASCHKE, Göttingen 2001; sowie die Kritik von Carsten KRETSCHMANN und Henning PAHL, Ein ›Zweites Konfessionelles Zeitalter‹? Vom Nutzen und Nachteil einer neuen Epochensignatur, in: HZ 276, 2003, 369–392.

Deutschland mit seiner immerhin kloster- und mittelalterfreundlichen Romantik. Ein häufig nach wie vor aufklärungsfreundlicher – älterer – Klerus traf hier immer stärker auf ein konservatives Bedürfnis der Laien, von dem schließlich auch die jüngere Priestergeneration geprägt wurde²⁰.

Den politisch-gesellschaftlichen Hintergrund zeichnet *Michael Sikora* (Münster) nach. Er weist auf den meist verdrängten Grundwiderspruch hin zwischen der Vorstellung von Adeligkeit als ererbter Vorzüglichkeit und den rationalistischen Überzeugungen der Aufklärung. Insofern gesellt sich zum spannungsreichen Gegensatzpaar der ›katholischen Aufklärung‹ auch das der ›adeligen Aufklärung‹. Aber wie es jene historisch-empirisch gab, so eben auch diese. Konsequenterweise argumentiert Sikora nicht normativ, sondern geht von konkreten Kontexten aus. Sein Plädoyer ist ein programmatischer Verweis auf die Pluralität der Vorgänge, indem er das Thema ›Adel und Aufklärung‹ personal fasst und in den Plural ausdifferenziert: ›Adelige und Aufklärungen‹.

In einem nächsten Schritt konzentriert *Georg Eckert* (Wuppertal) seinen Blick auf den regionalen Schwerpunkt des Tagungsbandes²¹. In Oberschwaben führten die Kriege im Gefolge der Französischen Revolution zu einer sehr spezifischen Problemlage: Nicht nur die zahlreichen, das alltägliche Leben prägenden Klöster und Stifte des in seiner politischen Kultur von herrschaftlicher Kleinkammerung geprägten Landes verschwanden durch die Säkularisation. Auch ein insgesamt der Aufklärung durchaus offen gegenüberstehender katholischer Adel fand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Mediatisierungsverlierer wieder. Das ›neue‹ Württemberg glaubte sich König Friedrich (1754–1816) erst durch eine – protestantisch geprägte – Beamtenschaft und seine autoritäre Adelspolitik gefügig machen zu müssen: Adel – als Stand innerhalb des Landes – und praktisch auch Katholiken hatte es im Herzogtum nicht gegeben. Vor diesem Hintergrund²² erfuhr die Katholizität der ›Beute-Württemberger‹ nochmals eine ganz spezifische Färbung, sie wurde zur Ikone der Abgrenzung und zum bewusst gepflegten Identitätsmarker – gerade auch im Adel²³.

20 Auch in Oberschwaben endeten die Bemühungen katholischer Aufklärer nach den Erfahrungen von 1789, 1803 und 1806 nicht abrupt. Vgl. Eva KIMMINICH, Kirchliche und staatliche Kirchenreform – das Volk und seine Pfarrer. Katholische Volksaufklärung nach 1802, in: *Alte Klöster – neue Herren* (wie Anm. 13), 999–1014. – Hans-Georg WEHLING, Wirkkräftig bis in unsere Tage. Gesellschaftlich-kulturelle Auswirkungen von Säkularisation und Mediatisierung, in: *Alte Klöster – neue Herren* (wie Anm. 13), 1159–1172, bes. 1167f. (›Die aufgeklärte Kirche nach 1803‹).

21 Vgl. jetzt auch die im Druck befindliche Habilitationsschrift von Georg ECKERT, *Zeitgeist auf Ordnungssuche. Die Begründung des Königreiches Württemberg 1797–1819*, Wuppertal 2014.

22 Wenn auch keineswegs vor diesem Hintergrund allein: Die kirchlichen Reformen der Wessenberg-Ära, beispielsweise die Verbote althergebrachter Wallfahrtsbräuche, dürften auch ihren Anteil an den Ressentiments gegen die neue Ordnung gehabt haben. Vgl. Vadim OSWALT, *Staat und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben 1810–1870. (K)ein Kapitel im Zivilisationsprozeß?* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 29), Leinfelden-Echterdingen 2000, bes. 159–195. – DERS., ›Ach! wäre es doch möglich, den Menschen begreiflich zu machen...‹ Katholische Aufklärung und ländliche Lebenswelt in Oberschwaben im 19. Jahrhundert, in: *Ländliche Frömmigkeit, Konfessionskulturen und Lebenswelten 1500–1850*, hg. v. Sabine HOLTZ, Norbert HAAG u. Wolfgang ZIMMERMANN, Tübingen 2002, 325–342.

23 Vgl. dazu Hans-Georg WEHLING, *Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Oberschwaben. Beiträge zu Geschichte und Kultur*, hg. v. Peter EITEL u. Elmar L. KUHN, Konstanz 1995, 133–155, bes. 142–151; sowie eine ganze Reihe einschlägiger Beiträge in: *Alte Klöster – neue Herren* (wie Anm. 13), insbes. von Rudolf ENDRES, ›Lieber Sauhirt in der Türkei als Standesherr in Württemberg...‹. Die Mediatisierung des Adels in Südwestdeutschland, 837–856; Rudolf BECK, ›Man frißt die Fürstlein auf dem Kraut wie Würstlein ...‹. Die Mediatisierung des Hauses Waldburg, 919–928;

In einem zweiten Abschnitt werden in drei Beiträgen konkrete ›Umbruchgeschichten‹ nachgezeichnet: *Michael Schwartz* (Berlin/München) verfolgt in einem zeitlichen Durchgang Karrieren und Lebenswege adeliger Domherren und Bischöfe vor und nach der Säkularisation. Er ruft in aller Deutlichkeit die ökonomische Funktion kirchlicher Ämter für die Familien des Adels in Erinnerung. Während insbesondere im Kaiserreich Österreich einige Domstifte noch das ganze 19. Jahrhundert über lukrative Dotationen boten und dementsprechend auch für den Adel weiterhin attraktiv blieben, verlor sich ansonsten allenthalben der aristokratische Charakter der Kirche in Deutschland. Zugleich hatten sich neue, pastorale Anforderungen an das Profil von Bischöfen und Domherren durchgesetzt. Schwartz beschreibt die Situation als »Spannung aus weiter bestehenden aristokratischen Netzwerken und erzwungener Anpassung an bürgerliche Rollenmuster«. Deren Folge war zwischen 1803 und 1850 »eine breite Diversität aristokratisch-bischöflicher Identitäten«²⁴.

Eine weitere adelskirchliche Einrichtung steht im Beitrag von *Carl Alexander Kretzlow* (Bern) im Zentrum. Die Revolution und ihre Folgen bedrohten den von der Insel vertriebenen Malteser-Ritterorden ganz grundlegend; dennoch gelang es dem Orden, sich bis heute zu behaupten und der Auflösung zu entgehen. Gerade das Selbstverständnis als internationale Gemeinschaft katholischer Adelige spielte und spielt dabei eine wichtige Rolle. Bereits 1815 verbesserte die Öffnung des Ordens für Adelige – ›Ritter‹ und ›Damen‹ – mit mindestens acht standesgemäßen Vorfahren gegen einen moderaten Aufnahmebeitrag die finanzielle Lage für die von der Säkularisation ihrer Besitzungen betroffenen Malteser. – Zuvor wurden Ehrenmitgliedschaften nur selten verliehen. – Gleichzeitig entwickelte sich der Orden zu einer transnationalen Institution, die die adelige Identität ihrer Mitglieder im Medium des katholischen Bekenntnisses zu festigen vermochte und umgekehrt zu deren konfessionell-weltanschaulicher Homogenisierung und Stabilisierung beitrug: Adeligkeit und Katholizität verbanden sich – trotz eines geringen Prozentsatzes bürgerlicher Mitglieder – zu einem Amalgam. Die heute in der öffentlichen Wahrnehmung dominierende sozial-karitative Zielsetzung wurde – trotz der ursprünglichen Traditionen des Hospitalordens – zwar erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit Nachdruck aufgegriffen, gehört aber ebenfalls zu einer jahrhundertealten Geschichte erfolgreicher Selbstbehauptung.

Im Malteserorden nahm die absolute Zahl adeliger ›Ehrendamen‹ seit 1815 erheblich zu; im Verhältnis zu den männlichen ›Ehrenrittern‹ blieben sie eine deutliche Minderheit. Insgesamt allerdings – so das Fazit von *Sylvia Schraut* (München) – bedeutete die Säkularisation unter mehreren Aspekten das Ende der Repräsentation adeliger Frauen als dezidiert katholisch. Ausgehend von der Feststellung eines erstaunlichen Forschungsdefizits ergibt sich ihre Bilanz beim Blick auf mehrere Handlungsfelder: Die Regentschaft weiblicher Adelige innerhalb der Reichskirche – als Äbtissinnen von Klöstern oder Da-

Frank MEIER, »Die Verhältnisse der mediatisierten Herren, Fürsten und Grafen betreffend«. Fürst Wunibald von Waldburg-Zeil-Trauchburg (1750–1818) und die Vereine der Mediatisierten 1813 und 1815/16, 943–958; Maria E. GRÜNDIG, Widerstand, Anpassung und Akzeptanz. Zum Verhältnis der Oberschwaben zu Baden und Württemberg – Das Beispiel Biberachs im 19. Jahrhundert, 1193–1208; jetzt auch Peter EITEL, Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Der Weg ins Königreich Württemberg (1800–1870), 41–59, 261–282. – Speziell zur Katholizität der Waldburger Rudolf BECK, »... als unschuldiges Staatsopfer hingeschlachtet ...«. Die Mediatisierung des Hauses Waldburg, in: Adel im Wandel (wie Anm. 1), 265–286, bes. 284f. – Walter-Siegfried KIRCHER, »Katholisch vor allem«? Das Haus Waldburg und die katholische Kirche vom 19. ins 20. Jahrhundert, in: Adel im Wandel (wie Anm. 1), 287–308.

24 Vgl. den Beitrag von Michael SCHWARTZ in diesem Band (hier: 77–98).

menstiften – endete mit der Säkularisation der geistlichen Territorien. Auch die Möglichkeit, als Nonne Tätigkeiten innerhalb des Klosters auszuüben oder in den Damenstiften Hofämter zu übernehmen – Formen weiblicher ›Berufstätigkeit‹ im Rahmen des Ordens – fiel durch die Aufhebung der meisten Gemeinschaften weitgehend fort. Dabei zeichnete sich jedoch speziell bei den Ursulinen bereits Jahrzehnte zuvor eine Verschiebung in der Konvents zusammensetzung und Ämterbesetzung zugunsten von bürgerlichen Schwestern ab. Zeitgleich hatten die weiblichen Schulorden unter dem Einfluss der Aufklärung ihren hohen Stellenwert für die adelige Sozialisation immer mehr verloren. Die Ausbildung durch Privatlehrer, die an ihre Stelle trat, konnte sich damit qualitativ in der Regel nicht messen. Für die Frage nach den Handlungsspielräumen weiblicher Adelliger vor und nach 1803 müssen – so lässt sich aufgrund dieses Befundes schließen – Aufklärung und Säkularisation stärker in ihrem inneren Zusammenhang betrachtet werden.

Umbrüche und Brüche, die hier zunächst gruppen- und geschlechtsspezifisch analysiert wurden, gewinnen in den biographischen Annäherungen der dritten Sektion nochmals an konkreter Anschaulichkeit und Tiefenschärfe. Mit Beispielen aus rheinischen und fränkischen Domkapiteln, aus dem oberschwäbischen Adel und im Blick auf eine außergewöhnliche Stiftsdame wird dem Überblick ein induktiver Zugang zur Seite gestellt. *Winfried Romberg* (Würzburg) kann an den Biographien von Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), Friedrich Lothar Reichsgraf von Stadion auf Warthausen (1761–1811) und Adam Friedrich Freiherr von Groß zu Trockau (1758–1840) wichtige Beobachtungen machen: Von der katholischen Aufklärung als geistigem Fundament war jeder von diesen adeligen Domherren bzw. Bischöfen geprägt, und jeder bemühte sich, ihr auch noch nach 1803 pastoral Geltung zu verschaffen; Distanzierung oder Abkehr von der Aufklärung, etwa weil deren Auswirkungen sie nach dem Untergang der Reichskirche diskreditiert hätten, lässt sich bei ihnen nicht beobachten. In der folgenden Generation hoher geistlicher Würdenträger gab es jedoch so gut wie keine Adelligen mehr. Unterscheidend wurde dagegen für die drei vorgestellten Persönlichkeiten, wie sie jeweils versuchten, »das identische Grundproblem der Koexistenz und gegebenenfalls Kooperation des Adels mit einer weitestgehend stände-, adels- und kirchenemanzipierten Staatssouveränität« zu meistern²⁵.

Wolfgang Wüst (Erlangen) illustriert seine Frage nach Ämtern und Karrieren des oberschwäbischen Adels nach 1803 bzw. 1806 ebenfalls biographisch. Die Säkularisation brachte bislang landfremde Adelsfamilien nach Oberschwaben; wenig später zum Mediatadel herabgestuft waren sie und der eingesessene Adel vor neue Herausforderungen gestellt. Ökonomisch bedrohlich wirkte sich der Verlust von Domherrenpfünden aus. Wie vor diesem Hintergrund das politische, soziale und gesellschaftliche ›Oben-Bleiben‹ gelingen konnte, beantwortet Wüst am Beispiel der Freiherren bzw. Grafen von Rechberg in Donzdorf sowie der Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen: Nicht zuletzt die Schockerfahrung der Umbruchzeit scheint die Innovationskraft dieser und anderer Häuser hervorgebracht zu haben. Wenn dabei – so ließe sich spekulieren – eine geistige Orientierung an der Aufklärung nicht mehr so leicht zu erkennen ist, dann könnte das auch an der Verlagerung der familiären ›Karrierewege‹ in Bereiche liegen, in denen – einmal abgesehen von ganz praktischen Aspekten etwa im Hinblick auf die Rationalisierung der Gutswirtschaft – weltanschauliche Positionen weniger explizit gemacht wurden als vormalig in geistlichen Ämtern bzw. in kirchlichen und herrschaftlich-politischen Funktionen.

Mit Johanna von Falkenstein (1743–1800) steht schließlich eine einzelne Persönlichkeit, und zwar eine Frau im Mittelpunkt der biographischen Sondierung. *Dietmar*

25 Vgl. den Beitrag von Winfried ROMBERG in diesem Band (hier: 125–146).

Schiersner (Weingarten) zeigt, wie stark die Augsburger Stiftsdame nicht nur aufklärerische Vorstellungen und Werte ihrer Zeit und Umwelt rezipierte, sondern wie aktiv sie ihre Auffassungen auch vertrat und teilweise durchsetzte, um eine – politische und religiöse – Reform ihres Stiftes zu erreichen. Eine zukunftssträchtige – ›aufgeklärte‹ – Alternative zur hergebrachten, vom religiösen Fundationszweck des Gebetes bestimmten Lebensform als Stiftsdame hatte aber nicht nur die Reformerin nicht vor Augen. Insofern war das Ende der katholischen Damenstifte 1803 bzw. 1806 eine Folgewirkung der Aufklärung: Sie hatte die innere Legitimation dieser Einrichtungen untergraben; Stiftsdamen wie Johanna von Falkenstein hatten daran ihren Anteil.

Dass trotz solcher und vieler weiterer ›Täterbiographien‹, die in den Beiträgen des Sammelbandes angeführt werden, der Eindruck konsequenter und traditionaler Kirchlichkeit im Adel Oberschwabens entstehen konnte, ist eine Beobachtung, die mit Phänomenen von Erinnerung bzw. (kulturellem) Selbstverständnis zu tun hat²⁶. Diese vierte und letzte Perspektive öffnet der Beitrag von *Bernd Mayer* (Wolfegg). Er geht der Frage nach, wie die Zeit um 1800 in der Memorialkultur des Adels bewältigt wurde, welche Selbstbilder adelige Familien also im 19. und 20. Jahrhundert entwarfen und tradierten. Historiographie und Ikonographie derer zu Waldburg stellen sich dabei als fruchtbares Untersuchungsfeld für die Erinnerungspolitik adeliger Konfessionalität heraus.

26 Vgl. auch Dietmar SCHIERSNER, *Semper fidelis? Konfessionelle Spielräume und Selbstkonzepte im südwestdeutschen Adel der Frühen Neuzeit*, in: *Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450–1850* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 191), hg. v. Ronald G. ASCH, Václav BŮŽEK u. Volker TRUGENBERGER, Stuttgart 2013, 95–126, bes. 117–126.